

RÜCKSTÄNDIGKEIT, FORTSCHRITT UND GESCHICHTE. DIE RHETORIK DER FRAUENPOLITIK AM BEISPIEL GALIZIENS

DIETLIND HÜCHTKER

ABSTRACT

Progress was an ideological concept in the political movements of the 19th century. This article asks how the women's movements argued with the concept of progress in a region which had been considered as backward since its establishment as the Habsburg part of partitioned Poland. The analysis focuses on how the political movements in 19th-century Galicia took advantage of the topoi of backwardness and progress, using them as rhetorical elements. Examples are taken from the Ukrainian women's movement and women's politics in the Zionist movement

KEYWORDS: political rhetoric, gender, women's politics, Galicia, 19th/20th century, Zionism, Ukrainian women's movement



In ihrem Artikel von 1913 „Über die fortschrittliche und nicht fortschrittliche Frauenbewegung in Galizien“¹ konstatierte Kazimiera Bujwidowa (1867 - 1932)², eine der führenden Vertreterinnen der polnischen Frauenbewegung: „Rückständig, schrecklich rückständig und besonders engstirnig sind wir.“³ Diese Feststellung überrascht zunächst nicht, war und ist doch Rückständigkeit in Bezug auf Galizien ein allenthalben anzutreffender



1 K. Bujwidowa, *O postępowym i niepostępowym ruchu kobiecym w Galicji*. Przedruk z „Kurjera Lwowskiego“ [Über die fortschrittliche und nicht fortschrittliche Frauenbewegung in Galizien. Nachdruck aus dem „Lemberger Kurier“], Lwów 1913, in: Archiwum Odon Bujwid, Kraków. Hintergrund des Artikels war Bujwidowas endgültiger Bruch mit dem wichtigsten Krakauer Frauenverein, der „Czytelnia kobiet w Krakowie (Frauenlesesaal in Krakau)“, der zu diesem Zeitpunkt einen Nationalisierungsschub durchmachte und von Forderungen der Frauenbewegung abrückte.

2 Zu Bujwidowa siehe D. Kałwa, *Kazimiera Bujwidowa*, in: F. de Haan, K. Daskalova, A. Loutfi (Hrsg.), *A Biographical Dictionary of Women's Movements and Feminisms. Central, Eastern, and South Eastern Europe, 19th and 20th Centuries*, Budapest, New York 2008, S. 85-88; K. Dormus, *Kazimiera Bujwidowa 1867-1932. Życie i działalność społeczno-oświatowa [Kazimiera Bujwidowa 1867-1932. Ihr Leben sowie ihre sozial- und bildungsreformerischen Aktivitäten]*, Kraków 2002.

3 „Ciemni, strasznie ciemni a zwłaszcza ciśni jesteśmy.“ K. Bujwidowa, *op.cit.*, S. 11.

Topos, wenn nicht gar ein regelrechter Marker.⁴ Immer wieder wurden die Schwierigkeiten, politische Ziele und soziale Reformen durchzusetzen, im zeitgenössischen Diskurs mit Rückständigkeit erklärt. Worin diese gesehen wurde, war unterschiedlich. Oftmals galten Kirche und Adel als traditionell und konservativ, sich einer fortschrittlichen Entwicklung entgegenstellend. Im ruthenischen⁵ Kontext wurde mit einer „unvollständigen Gesellschaft“ argumentiert, womit gemeint war, dass es der ruthenischsprachigen Bevölkerung an einer (eigenen) Elite mangle. Angeführt wurde auch, die Habsburgermonarchie behandle die Region als Rohstofflieferant und behindere eine industrielle Entwicklung.⁶

Was Bujwidowas Rede interessant macht, ist daher weniger ihr Urteil über Galizien, als vielmehr der Kontext, in dem sie dieses formulierte: Ihr ging es um die Definition einer fortschrittlichen Frauenpolitik. Als fortschrittlich erachtete sie die Forderung nach allgemeinen politischen Rechten für Frauen. Solange ihnen diese Rechte verweigert würden, seien alle, die diese Forderung unterstützten, fortschrittlich, unabhängig davon, ob sie sich als konservativ oder progressiv begreifen würden und über die Dimensionen ihrer Forderungen bewusst seien. Umgekehrt gelte, dass als fortschrittlich angesehene Organisationen, die Projekte, die Frauen Stimmrecht zustanden, zurückwiesen, weil diese aus einem konservativen oder klerikalen Umfeld kämen, oder aus taktischen Gründen die Forderung nach Frauenwahlrecht nicht aufrecht erhielten, einen „offen rückständigen Standpunkt“⁷ vertreten – wie dies die belgischen und österreichischen Sozialisten getan hätten. „In Belgien befürchtet man“, so Bujwidowa,

.....

4 D. Hüchtker, *Der „Mythos Galizien“. Versuch einer Historisierung*, in: M. G. Müller, R. Petri (Hrsg.), *Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen*, Marburg 2002, S. 81–107.

5 Ich verwende den Begriff *ruthenisch*, da die Referenzperson dieses Beitrags, Natalja Kobryn'ska dies auch tat. Ukrainisch war im 19. Jahrhundert noch kein allgemein verbreiteter Begriff für die Nationalität der ruthenischsprachigen Bevölkerung, sondern wurde zunächst von einer spezifischen Gruppierung oder Bewegung, den *narodovci* oder Jungruthenen in Anlehnung an die Selbstbezeichnung der russisch regierten Ukraine benutzt. Er sollte sich bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts als Nationalitätsbezeichnung durchsetzen. Siehe K. Jobst, *Die ukrainische Nationalbewegung bis 1917*, in: F. Golczewski (Hrsg.), *Geschichte der Ukraine*, Göttingen 1993, S. 158–171; O. Subtelny, *Ukraine. A History*, Toronto 1994, S. 305.

6 Einer der einflussreichsten Texte war S. Szczepanowski, *Nędza Galicji w cyfrach. Program energicznego rozwoju gospodarstwa krajowego* [Das Elend Galiziens in Zahlen. Ein Programm zur energischen Entwicklung der Wirtschaft des Landes], Lwów 1888. Vgl. auch A. S. Markovits, *Introduction: Empire and Province*, Idem, F. E. Sysyn (Hrsg.), *Nationbuilding and the Politics of Nationalism. Essays on Austrian Galicia*, Cambridge, Mass. 1989, S. 1–22.

7 „stanowisko wprost wsteczne“. K. Bujwidowa, *op. cit.*, S. 4.

„die Klerikalisierung des Parlaments durch die Stimmen der frömmlichen Frauen, Werkzeuge in den Händen der Priester, in Österreich befürchtet man angeblich, dass, wenn die Sozialisten die Forderung nach gleichem, freien, geheimen und direktem Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechts stellen würden, auch das gleiche, freie, geheime und direkte Wahlrecht (ohne diesen schrecklichen Zusatz) scheitern würde“.⁸ Für Bujwidowa war fortschrittlich keine partei-, fraktions- oder bewegungspolitische Eigenschaft, sondern abhängig von spezifischen Inhalten und entsprechendem Engagement, damit potentiell auch in Galizien erreichbar.

Nach Reinhart Koselleck ist Fortschritt eine genuin neuzeitliche Idee. Im 19. Jahrhundert wurde er ein „politisches Schlagwort und [...] unbefragter, ubiquitärer Leitbegriff“.⁹ Fortschritt artikuliert eine Verzeitlichung der Geschichte, das Auseinanderfallen von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont¹⁰; transzendente Zukunftserwartungen verschoben sich zu einer Vorstellung von einer historischen Entwicklung zum Besseren. „Die Fortschrittsgläubigkeit war nicht nur Indikator, sondern ebenso ein – schwer messbarer – Faktor der politischen Bewegung geworden. Er wurzelte in der voluntaristischen Selbstgarantie, Vollstrecker desselben Fortschritts zu sein, an den man glaubt“.¹¹ Dieser neue Erwartungshorizont resultierte nach Koselleck aus einem Erfahrungsraum des technischen und industriellen Wandels. Das bedeutete aber auch die Erfahrung der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die Erfahrung, dass sich verschiedene Faktoren des Wandels auf unterschiedlichen Positionen der imaginierten Zeitachse befanden; es gab Vorläufer, Voranschreiten, Stillstand, Rückschritt, Nachholen etc. „Insofern zählt ‚Fortschritt‘ zu den modernen Bewegungsbegriffen, die ihr Erfahrungsdefizit durch Zukunftsprojektionen kompensieren, die schichtspezifisch oder parteigebunden bleiben. Der fortschrittliche Erfahrungsraum führt zu einem Besetzungszwang, der alternativ von

.....
8 „W Belgji obawiano się sklerykalizowania parlamentu przez głosy kobiet – dewotek, narzędzi w rękach księży, w Austrii obawiano się rzekomo, że gdyby socjaliści postawili żądanie czteroprzymiotnikowego prawa głosowania bez różnicy płci, to nawet samo czteroprzymiotnikowe prawo (bez owego przerażającego dodatku) mogło być nie przejść.“ *Ibid.*, S. 5.

9 R. Koselleck, Ch. Meier, *Fortschritt*, in: O. Brunner, W. Conze, R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart 1992 (1975), S. 351-432, *hier*: S. 407.

10 R. Koselleck, „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: Idem, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1984, S. 349-375.

11 Idem, Ch. Meier, *op. cit.*, S. 412.

den jeweiligen Parteien ideologiekritisch hinterfragbar wird.“¹² Fortschritt wurde zu einer ideologischen Waffe.

Aus Kosellecks grundlegenden Überlegungen zum Gebrauch des Begriffs geht dessen politische Mobilisierbarkeit als ubiquitäres Schlagwort hervor, resultierte doch gerade aus der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, aus einem zeitlichen Hiatus, Handlungsbedarf und Unwiderlegbarkeit des je eigenen Standpunkts. Die politischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts dachten in einer Entwicklungslogik, historisch und gesetzmäßig, sie zogen Legitimation aus der Vorstellung von einem chronologischen Verlauf. In diesem Kontext ist das Denken in Kategorien des Noch und Schon selbstverständlich, Rückständigkeit kein absolutes Verdikt, sondern eine veränderbare Komponente.

Rückständigkeit, Traditionalität und Konservatismus waren demnach keine spezifisch galizischen Erfahrungen, sondern diskursive Formationen, die in die jeweiligen Kontexte übersetzt wurden, seien es differente Nationsbezüge, lokale Bedingungen, regionale oder gesamtstaatliche Besonderheiten, seien es auch nur unterschiedlich denkende und arbeitende Individuen. Die enge Verbindung von Galizien und Rückständigkeit kann also als ein historischer Diskurs verstanden werden, als das Auseinanderbrechen von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont, eingelagert sowohl in den sozioökonomischen Wandel, als auch in über die Provinz hinausweisende Debatten über politische Ziele und Legitimationen. Jedoch resultierte aus dieser Denkweise ein Dilemma: Einerseits machte die Argumentation von einem gesetzmäßig verlaufenden historischen Wandel Agitation überflüssig, andererseits sollte sie Handlungsbedarf signalisieren, um als natürlich gegeben und zeitlos angenommene Zustände zu verändern.

Die These ist, dass die diskursiven Formationen von Fortschritt und Rückständigkeit rhetorische Mittel zur Überwindung des Dilemmas sind, gesetzmäßige Logik und den Anspruch auf Gestaltung des Wandels zu vereinen, zur Verbindung von Struktur und agency, wenn man so will. Fortschritt und Rückständigkeit funktionierten als ein Bindeglied zwischen Differenzen, übersetzten zwischen verschiedenen Kontexten hin und her, legitimierten beispielsweise Wahlrechtsforderungen, begründeten die Zugehörigkeit zu einem imaginierten Kollektiv. Diese Funktionen konnten die Begriffe deshalb übernehmen, weil sie Teil

.....
¹² *Ibid.*, S. 417.

intertextueller Diskurse waren, das heißt, sie waren ubiquitär, nutzbar und wurden verstanden.

Angeregt von Bujwidowas Idee eines relationalen Fortschritts wird im Folgenden der rhetorischen oder diskursiven Funktion von Fortschritts- und Rückständigkeitstopoi in politischen Texten galizischer Frauenpolitik nachgegangen. Die Texte zogen eine Art Bilanz, hielten den Ist-Zustand fest, um die konkurrierenden Bewegungen oder Richtungen zu kritisieren und die Frauen in die anvisierte zu führen. Sie sind nicht nur analytisch oder beschreibend, sondern Appelle. Sie können als performativ, als eine politische Handlung aufgefasst werden, für deren Interpretation Inhalt, Form und Publikum relevant waren.¹³

Aufgezeigt werden Relationalität und Kontextualität sowie die Nützlichkeit (das kreative Potential) der polaren Topoi für die Rhetorik politischer Bewegungen in Galizien. Nicht nur die Argumentation steht daher zur Debatte, sondern auch die Darstellungsweise, die Frage, welche sprachlichen oder narrativen Formen verwendet, wie Tatsachen, unhintergehbare Voraussetzungen, ein kollektives Gedächtnis und Parteilichkeit konstruiert wurden. Es geht daher nicht darum, festzustellen, dass etwa Bujwidowa offenbar zu den Vertreterinnen einer radikalen Frauenpolitik gehörte, für deren Ziele sie warb, wenn sie grundsätzliche rechtliche Gleichstellung forderte, sondern darum, wie die Rhetorik funktionierte.¹⁴

Zwei Beispiele über ruthenische und zionistische Frauenpolitik, Texte von Natalja Kobryns'ka (1851 oder 55 - 1920) und Rosa Pomeranz (1861 - 1934), werden analysiert, womit unterschiedliche Ausrichtungen der Frauenpolitik in den Blick kommen. Kobryns'ka erstrebte die Einigung der ruthenischen Frauen in Galizien zu einer autonomen Frauenbewegung, Pomeranz dagegen setzte sich für Frauenpolitik innerhalb des Zionismus ein. Obwohl die unterschiedlichen Nutzungsweisen von Fortschritt und Rückständigkeit die differierenden Bedingungen, Frauenpolitik im Umfeld der ruthenischsprachigen *inteligencja* sowie innerhalb einer nationalen Bewegung, widerspiegeln beziehungsweise in ihnen verankert sind, erscheint ihre Interpretation als Ausdruck nationaler Kontexte wenig weiterführend.

.....
13 K. Stierle, *Geschichte als Exemplum – Exemplum als Geschichte. Zur Pragmatik und Poetik narrativer Texte*, in: R. Koselleck, W.-D. Stempel (Hrsg.), *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, München 1973, S. 347-375.

14 S. Paletschek, B. Pietrow-Enker, *Concepts and Issues*, in: Eadem (Hrsg.), *Women's Emancipation Movements in the Nineteenth Century: A European Perspective*, Stanford 2004, S. 3-10.

Nationale Orientierung politischer Aktivitäten war um die Jahrhundertwende ubiquitär. Alle sich als fortschrittlich begreifenden politischen Bewegungen der Zeit richteten sich auf als eigenständig gedachte Nationalgesellschaften, seien sie polnisch, ruthenisch oder jüdisch. Ohne die Ausbildung von Nationen – was auch immer darunter jeweils verstanden wurde – konnte eine moderne Gesellschaft nicht gedacht werden.

Das Auseinanderbrechen von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont brachte auch in Galizien die zeitgenössisch so genannte „Frauenfrage“ auf den Plan. Sie stand im Kontext des Aufbruchs neuer Eliten, deren Selbstlegitimation Bildung und Nation darstellten und die mit den sozialen und politischen Bewegungen Gestaltungsmacht und Gesellschaftsveränderung beanspruchten. In der ruthenischsprachigen Bevölkerung rekrutierte sich aus einer schmalen nicht polonisierten Elite, hauptsächlich der griechisch-katholischen Geistlichkeit, und aus aufsteigenden Bauern im Laufe des 19. Jahrhunderts eine säkulare *inteligencja*, die Sprache, Literatur und Tradition sowie immer mehr auch ökonomische und soziale Verbesserungen, Nationalisierung und Zivilisierung zu Mitteln machte, neue gesellschaftliche Handlungsfelder zu erschließen. Die konkurrierenden Optionen reichten vom elitären Wissenskanon aus dem Kirchenslawischen der Alruthenen zu den nach dem Ausgleich der Habsburgermonarchie mit der Elite Galiziens, dem polnischen Adel, erstarkenden Russophilen, die das Ruthenische der russischen Kultur zuordneten, über die Hinwendung zur Volkssprache und zu einer den Dnipro überschreitenden ukrainischen Nation der Jungruthenen oder *narodovci* bis zu den Radikalen, die nationale Orientierung mit sozialistischen, partizipatorischen und explizit antiklerikalen Ideen verbanden.¹⁵ Seit den 1860er Jahren wandten sich diese Bewegungen verstärkt dem *narod* (in der Doppelbedeutung von Volk und Nation¹⁶) zu, worunter sie den Aufbau von Bildungs- und Gemeindeorganisationen auf dem Dorf verstanden: Leseklubs, Büchereien, Turnvereine und Festveranstaltungen sowie seit den 1880er Jahren Kooperativen und Kreditunionen. Dominant blieb die Bildungsfrage, insbesondere die Konkurrenz mit

.....

15 I. L. Rudnytsky, *The Ukrainians in Galicia under the Austrian Rule*, in: A. S. Markovits, F. E. Sysyn (Hrsg.), *op.cit.*, S. 23-67.

16 K. Struve, *Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2005, S. 63.

polnischsprachigen Institutionen der höheren Bildung, Gymnasium und Universität.¹⁷

Im Zuge der Sprach-, Literatur- und Bildungsdebatten wurde im ukrainophilen wie auch im russophilen Umfeld die europaweit debattierte *querelles des sexes*¹⁸ aufgegriffen, zunächst die Forderung nach höherer Mädchen- und Frauenbildung. Mit der Verbreitung von Zeitschriften seit den 1860er Jahren nahm die Zahl der literarischen und ethnographischen Beiträge von Frauen zu.¹⁹ Konvikte zur Mädchenbildung entstanden²⁰, das erste ruthenischsprachige Mädchengymnasium 1906.²¹ Darüber hinaus gründeten sich in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts Frauenvereine, die sich der Arbeit in der Gemeinde, der literarischen Förderung von Frauen, weiblicher Erwerbstätigkeit und sozialreformerischen Problemen widmeten.²² Manche dieser Vereine waren eng an die Kirche gebunden, andere orientierten sich an transnationalen Bewegungen wie den Frauen- oder den sozialistischen Bewegungen. Seit den 1890er Jahren wurden in Kooperation mit tschechischen, polnischen und deutsch-österreichischen Frauengruppen Petitionen für höhere Mädchenbildung und Zulassung zum regulären Universitätsstudium im Wiener Reichsrat sowie im galizischen sejm eingereicht.²³ Auch wenn die Organisationen an Zahl und Mitgliederstärke relativ gering gewesen sein mochten, misst man sie an der gesamten ruthenischsprachigen Bevölkerung, repräsentierten sie doch einen ansehnlichen Teil der kleinen Mittelschicht bzw. der erwähnten säkularen ruthenischen

.....

17 S. Pacholkiv, *Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890–1914)*, Wien/München 2002, S. 288.

18 G. Bock, *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2000, S. 13.

19 N. Kobryns'ka, *Rus'ke žinoctvo v Halyčyni v našych časach* [Die ruthenischen Frauen in Galizien zu unserer Zeit], in: Eadem, O. Pčilka (Hrsg.), *Peršyj Vinok. Žinočyj al'manach*, L'viv 1887 (ND: New York 1984), S. 68–102, hier, S. 96–100.

20 M. Bohachevsky-Chomiak, *Feminists Despite Themselves. Women in Ukrainian Community Life, 1839–1948*, Edmonton 1988, S. 8–13.

21 S. Pacholkiv, *op.cit.*, S. 281.

22 Siehe die Beispiele in: [Verschiedene Autorinnen], *Ruch žinočych tovarystv* [Die Frauenvereinebewegung], in: *Naša Dolja. Zbirnyk prac' rižnych avtoriv*, L'viv 1895, S. 85–96.

23 O.A., *Petition der ruthenischen Frauen aus Galizien und Bukowina um Zulassung der Frauen zu den Universitätsstudien und Creirung wenigstens eines weiblichen Gymnasiums in Galizien*, in: *Stenographische Protokolle*: Haus der Abgeordneten, 405. Sitzung der X. Session am 8. Mai 1890, S. 15269f.; 15230f. URL: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=sp&&datum=00100003&zooom=2&seite=00015269&x=13&y=14> (letzter Zugriff: 2.3.2012).

intelligencja. Damit unterschieden sich die ruthenischen Initiativen in Inhalt, Mitteln und Organisationsformen nicht prinzipiell von anderen europäischen Frauenbewegungen, die ebenfalls als Interessenwahrnehmung von Mittelschichtsfrauen entstanden,²⁴ und sie bewegten sich in einem Umfeld, das mit den bildungs- und sozialreformerischen Maßnahmen eine starke gemeindliche Arbeit und Orientierung auf das Dorf verband.²⁵

Natalja Kobryns'ka²⁶ war eine der wichtigsten Initiatorinnen, insbesondere was programmatische Publikationen und autonome, kirchenunabhängige Frauenvereine anging. 1884 gründete sie einen Frauenverein in Stanislau mit dem Ziel, eine Grundlage für eine gemeinsame, autonome Frauenbewegung²⁷ zu schaffen, und gab zusammen mit Olena Pčilka (1849-1930), einer ostukrainischen Publizistin und Literatin²⁸, 1887 einen Frauenalmanach, „Peršyj Vinok (Der erste Kranz)“, heraus mit literarischen und publizistischen Texten von Frauen auf beiden Seiten des Dnipro sowie 1894, 1895 und 1896 drei weitere Sammelbände unter dem Titel „Naša Dolja (Unser Schicksal)“.²⁹ Außerdem wurde sie eine der wichtigsten ruthenischsprachigen Schriftstellerinnen ihrer Zeit. Sie stand den Radikalen im Umfeld von Ivan Franko (1856-1916) und Mychajlo Pavlyk (1853-1915) nahe und entwickelte von Klementyna z Tanskich Hoffmanowa (1789-1845), John Stuart Mill (1806-1873), Mychajlo Drahomanov (1841-1895), Charles Darwin (1809-1882), Karl Marx (1818-1883) und anderen zeitgenössischen europaweit rezipierten Denkerinnen

.....

24 K. Offen, *European Feminisms 1700 – 1950. A Political History*, Stanford 2000, S. 79.

25 Zur gemeindlichen Verankerung frauenpolitischer Aktivitäten siehe auch M. Bohachevsky-Chomiak, *Feminists*, S. 86f; T. Zhurzhenko, *Ukrainian Women in Galicia: Origins of the Feminist Tradition and the Challenges of Nationalism*, in: W. Heindl, E. Király, A. Millner (Hrsg.), *Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867-1918*, Tübingen/Basel 2006, S. 257-268, hier, S. 263f.

26 M. Bohachevsky-Chomiak, N. Kobryns'ka, *A Formulator of Feminism*, in: A.S. Markovits, F. E. Sysyn (Hrsg.), *op. cit.*, S. 196-219; Eadem, *Feminists*, S. 71-85; vgl. auch I. Knyš, *Smoloskyp u temrjavi. Natalija Kobryns'ka j ukrains'kyj žinočyj ruch [Eine Laterne in der Dunkelheit. Natalija Kobryns'ka und die ukrainische Frauenbewegung]*, Vinipeh 1957.

27 Gemeint ist damit die Beschreibung Kobryns'kas, nicht eine historiographische Einordnung. Siehe dazu N. Vittorelli, *Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historisierung und Historiographie am Beispiel von Frauenbewegungen der Habsburgermonarchie*, in: J. Gehmacher, N. Vittorelli (Hrsg.), *Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien*, Wien 2009, S. 103-133.

28 N. V. Monakhva, *Olena Pchilka*, in: F. de Haan, K. Daskalova, A. Loutfi (Hrsg.), *op. cit.*, S. 416-419.

29 N. Kobryns'ka, O. Pčilka (Hrsg.), *op. cit.*; *Naša Dolja. Zbirnyk prac' rižnych avtoriv [Unser Schicksal. Eine Sammlung von Arbeiten verschiedener Autoren]*, Stryj 1893, L'viv 1894, 1895 (Žinoča biblioteka vydaje Natalija Kobryns'ka, Knyžka 1-3).

und Denkern beeinflusste Konzepte zur Frauenemanzipation,³⁰ worunter sie die Einigung der Frauen aller Schichten verstand, vor allem die Integration der Frauen vom Dorf; beispielsweise schlug sie Kindergärten und Gemeinschaftsküchen zur Erleichterung der ländlichen Frauenarbeit vor.³¹

Ihren 1893 in „Naša Dolja“ erschienenen Artikel „Die Frauenfrage in Galizien“³² leitete Kobryns'ka mit der Feststellung ein, dass diese sich trotz zahlreicher Hindernisse und überkommener Vorstellungen entwickelt und verfestigt habe.³³ Grundsätzlich erachtete sie die Frauenbewegung als erfolgreich und polemisierte gegen Vorwürfe und Vorurteile, wie sie in den verschiedenen Publikationen, vom reichsweiten klerikalen „Vaterland“ über die ruthenischsprachigen, galizischen Publikationen „Dilo (Die Tat)“ und „Pravda (Die Wahrheit)“, zwei Zeitschriften der *narodovci*, bis zum „Narod (Die Nation)“, dem Organ der Radikalen, geäußert wurden.³⁴ Als zentrale Aktivitäten benannte sie die von ihr initiierte Gründung des Frauenvereins in Stanislau sowie den Frauenalmanach, berichtete über die Kundgebungen und Petitionen für höhere Mädchen- und Frauenbildung und führte die Kindergärten und Gemeinschaftsküchen an. Zu guter Letzt stellte sie noch die Idee eines Periodikums zur Diskussion der Frauenfrage vor, die sich nur in Form der dreibändigen „Naša Dolja“ durchgesetzt hatte.

Adressatinnen des Artikels, schon allein aufgrund des Publikationsortes, waren „die Frauen“. Immer wieder spricht Kobryns'ka von einem „Wir“, das dieses vorgestellte Kollektiv repräsentiert. Die direkte Ansprache verleiht dem Text den Charakter einer gehaltenen Rede: Rednerin und Publikum sind präsent, der Text eine Sprechhandlung, die durch die emotionale Sprache und Handlungsaufforderung am Schluss unterstrichen wird. „Und

.....

30 N. Kobryns'ka, *Avtobiografija N. Kobryns'koï* [Die Autobiografie von Natalja Kobryns'ka], in: O. N. Moroz (Hrsg.), *Natalja Kobryns'ka. Vybrani tvory*, Kyïv 1958, S. 373–380, hier, S. 374f. (Rukopisnyj viddil biblioteky im. Ševčenko u Lvovi f. 475/III).

31 M. Bohachevsky-Chomiak, *Natalia Kobryns'ka*, S. 211; N. Kobryns'ka, *Promova Natalii Kobryns'koï na zahal'nych zborach ruskoi ochoronky* [Die Rede Natalja Kobryns'kas auf der allgemeinen Versammlung zur Frage der ruthenischen Kindergärten], Lviv 1901.

32 Eadem, *Žinoča sprava v Halyčyni* [Die Frauenfrage in Galizien], in: *Naša Dolja*, Stryj 1893, S. 1–35.

33 *Ibid.*, S. 1.

34 Zu den Periodika siehe H. Binder, *Das ruthenische Pressewesen*, in: H. Rumpler, P. Urbanitsch (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918*, Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, 2. Teilband: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung, Wien 2006, S. 2091–2126; P. Ehrenpreis, *Die „reichsweite“ Presse in der Habsburgermonarchie*, in: *Ibid.*, S. 1715–1818.

auch das jagt uns keine Angst ein!“³⁵ Die Rhetorik einer Sprechhandlung unterstreicht den politischen Impetus des Textes. Die Zuhörerinnen sollen sich dem Kollektiv, der gemeinsamen Sache nicht entziehen können – logischerweise steht die Handlungsaufforderung am Ende der Argumentation. Dennoch weist die Ausführlichkeit, mit der die verschiedenen Zeitungen besprochen werden, über das vorgestellte Kollektiv hinaus auf eine publizistische Öffentlichkeit. Kobryns’ka war sich der Bedeutung, die Öffentlichkeit für eine Bewegung spielt, durchaus bewusst: Eine Bewegung ist nur dann eine solche, wenn sie publik ist, Politik ohne Publikum ist keine.³⁶ Auch die positive Wirkung negativer Presse war ihr präsent, wenn sie schrieb, der „Dilo“ habe trotz seiner Kritik an frauenpolitischem Engagement immerhin die Frauenfrage bekannt gemacht.³⁷

Vor allem geht es Kobryns’ka darum, Positionen zu widerlegen, die die Fraueninitiativen hinderten, desavouierten, kritisierten. In der Hauptsache besteht der Text daher aus logischen Argumentationen, mit denen sie die Positionen gegen frauenpolitische Initiativen zu widerlegen beabsichtigte. Sie beklagt, der „Dilo“ würde trotz anfänglicher Unterstützung immer wieder gegen die Fraueninitiativen polemisieren, sie der „ismen“, das heißt des Sozialismus, Radikalismus usw.“ bezichtigen und die Taktik des neu gegründeten Vereins lächerlich machen.³⁸ Entscheidend jedoch war für sie die Haltung des „Narod“, der sich zwar entsprechend der sozialistischen Positionen für Frauenpolitik und -emanzipation im Allgemeinen ausspreche, nicht aber für die eigenständigen Initiativen der Frauen, über deren Aktionen er nicht berichte, deren wichtigste Punkte, die Petitionen, Kindergärten und Gemeinschaftsküchen, er nicht unterstütze. Stattdessen platziere er gezielt konservative Artikel und wechsle die Fronten, um über Kobryns’ka und ihre Verbündeten herzuziehen. Darüber hinaus würde der „Narod“ die ruthenischen Frauen in Galizien für besonders ungebildet und unterentwickelt halten, gelegentlich sogar Aktivitäten von Polinnen besonders hervorheben. Kobryns’ka konstatierte, dass „zu den Rutheninnen [...] zu sagen, wie dunkel [unaufgeklärt] ihr seid’, im Allgemeinen der

.....

35 „No i to naj nas ne strachaje!” N. Kobryns’ka, *Žinoča sprava*, S. 35.

36 B. Klandermans, *Why Social Movements Come into Being and Why People Join Them*, in: J. R. Blau (Hrsg.), *The Blackwell Companion to Sociology*, Oxford 2001, S. 268–281.

37 N. Kobryns’ka, *Žinoča sprava*, S. 26f.

38 „izmy’ t. je. socijalizm, radykalizm i.t.p.” *Ibid.*, S. 2.

beliebteste Satz bei unseren Männern sei”³⁹. Gegen den Vorwurf, die ruthenischen Frauen seien rückständig konterte sie, diese hätten offenbar von den fortschrittlichen Parteien in Galizien nichts zu erwarten:

Wenn sich [schon] die Radikalen als fortschrittlichste Partei im Land uns gegenüber so verhalten, kann man um so weniger so etwas [Unterstützung] von anderen konservativeren Parteien erhoffen.⁴⁰

Und weiter betonte sie, mehr Zuspruch komme von den weniger fortschrittlichen:

Wir müssen einfach anerkennen, dass die Frauen in der letzten Zeit zwar keine spezielle Unterstützung von beiden älteren Parteien des Landes erhalten haben, aber auch keine speziellen Unannehmlichkeiten erwarten müssen. [...] ‚Dilo‘ hat zu seiner Zeit sogar begonnen, sich sympathischer zu verhalten.⁴¹

Implizit und mit Ironie sprach Kobryns’ka den Radikalen Fortschrittlichkeit ab, solange diese die Relevanz einer eigenständigen Frauenpolitik nicht erkennen würden. Ähnlich wie Bujwidowa argumentierte sie mit der Relativität von Fortschrittlichkeit, maß diese an der Haltung zur Frauenfrage.

Zentral war ihre Kritik an der Unterscheidung zwischen einer bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegung, die insbesondere von Sozialistinnen und Sozialisten betrieben wurde. Sie verwies wie Bujwidowa auf die belgische Sozialdemokratie und weiter auf die galizischen sozialistischen Parteien, die alle keine eigenständigen Frauenorganisationen unterstützten. Auch die Frauen, die sich den Radikalen zugehörig fühlten und deren Unterscheidung zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung mittrugen, wurden explizit kritisiert. Um die sozialistische Position zu widerlegen, argumentierte Kobryns’ka, die Frauenfrage sei als gesamtgesellschaftliches Problem aller Frauen, als ein – ökonomisch begründetes – Konkurrenzverhältnis zu Männern, und die Frauenbewegung als eine

.....
39 „skazaty [...] rusynkam, ‚jaki vy temni‘, uljublena fraza našych mužčyn v zahali”. *Ibid.*, S. 4.

40 „Jesly tak do nas vidnosjat sja radykaly, jako najpostupovijša partija v kraju, to tym menše možna nadijatyč’ čoho vid inšych konservativnyšych partij.” *Ibid.*, S. 23.

41 „Vsež taky pryznaty musymo, ščo poslidnymy časamy žinoctvo choť ne diznavalo nijakoho specijal’noho popertja vid oboch staršych partij kraju, to i ne diznavalo takož specijal’nych prykrostej. [...] ‚Dilo‘ v svoim časi navit’ sympatyčnijše stalo vidnocytyš’.” *Ibid.*

„Frage der Massen“ zu verstehen, nicht nur als eine Angelegenheit der Mittelschichten. Sie übertrug die sozialistischen Konzepte, die Relevanz der Ökonomie und die Massenbasis, auf die Geschlechterbeziehungen und verstand den Klassenkampf als Geschlechterkampf, als Kampf um „ökonomische Unabhängigkeit von Männern“.⁴² Als alle Frauen vereinende Hauptpunkte erachtete sie das Streben nach Erwerbsbereichen, zu denen Frauen keinen Zugang hatten, und in der Unterstützung von Kollektivität. Die Einsicht in diese Zusammenhänge stellte für sie den Maßstab dar für fortschrittliche Politik.

Der Konflikt zwischen autonomer und sozialistischer Frauenpolitik war keineswegs galizisch oder gar ruthenisch, auch die Argumente und Polemiken, die ausgetauscht wurden, waren dies nicht, wie schon der Hinweis Kobryns'kas selbst auf die polnische und belgische Sozialdemokratie zeigt. Dahinter stand die zeitgenössische Debatte um das Verständnis von Frauenpolitik als grundlegender gesamtgesellschaftlicher Konflikt oder als ein Aspekt einer sozialistischen Politik, als dessen Kern der Klassenkampf zu sehen sei.⁴³ Während die sozialistischen Organisationen den frauenbewegten Frauen unterstellten, sie würden ausschließlich bourgeoise Interessen vertreten, warfen umgekehrt die Frauenbewegungen den Sozialistinnen und Sozialisten vor, sie würden die Frauenfrage unterordnen.

Unaufgeklärtheit der Frauen sowie unzureichende Progressivität wurden von allen Seiten diagnostiziert. Damit knüpfte man an die Rückständigkeitstopoi des Galizien Diskurses an, bezog sich aber gleichzeitig auf einen transnationalen Diskurs, der Frauen für politisch unaufgeklärt oder qua Geschlecht konservativ hielt.⁴⁴ Obwohl Kobryns'ka die in den Publikationen der Radikalen verbreitete Polemik gegen die ruthenischen Frauen als Strategie gegen eine eigenständige Frauenpolitik darstellte, teilte sie – und dies an anderer Stelle deutlicher⁴⁵ – die Einschätzung, dass die ruthenischen Frauen aus ihren ländlichen, traditions- und autoritätsverhafteten Lebenszusammenhängen durch Bildung und Aufklärung herausgeholt werden müssten.⁴⁶ Wie Bujwidowa hoffte sie auf die Erfolge durch Aufklärung.

.....

42 „pytanje masove“, „ekonomičnu nezaležnist' vid myščyny“. *Ibid.*, S. 6, 25.

43 Vgl. G. Bock, *op. cit.*, S. 165-168.

44 *Ibid.*, S. 214.

45 Beispielsweise N. Kobryns'ka, *Rus'ke žinoctvo*, bes. S. 68-78.

46 N. Kobryns'ka, *Žinoča sprava*, S. 1.

Diese Position erforderte eine Legitimation, die aus der einleitenden Verankerung von Kobryns'kas Argumenten in der Geschichte resultierte: „Auch für die Geschichte unserer kulturellen Entwicklung wird es nicht ohne Interesse sein, einige der charakteristischen Kennzeichen in unserer Gesellschaft darzulegen, [um zu zeigen] wie sie sich zur Frauenfrage verhält.“⁴⁷

Die folgenden Feststellungen, Einzelheiten, Detailkonflikte und ironisierten Rechthabereien wurden so in einem Kontext fundiert, sie bekamen Sinn. „Unter solchen Bedingungen, mit einem so kleinen Prozentsatz einer ruthenischen *inteligencja*, einem so geringen Verständnis für die allgemeine Frauenfrage“ gestalte es sich schwer, die Massen zu gewinnen, so Kobryns'ka.⁴⁸ Und die Details der Darstellung wurden durch die einführende Historisierung auf einem Zeitstrahl angeordnet: So seien es Männer „bei uns“ seit Jahrhunderten gewohnt, mit Frauen wie mit niedriger Stehenden umzugehen und deren Verstand zu ignorieren, woraus ihre mangelnde Ernsthaftigkeit im Umgang mit den Fraueninitiativen resultiere.⁴⁹

Aus einer Interessenvertretung oder Parteilichkeit macht der historische Bericht einen allgemeingültigen historisch begründeten Sachverhalt, einen Beweis der Wahrheit der Aussagen.⁵⁰ Besonders ausführlich bemühte Kobryns'ka die Geschichte, um die Kritik an den Gemeinschaftsküchen und Kindergärten auf dem Dorf zu widerlegen. Sie argumentierte mit Karl Marx und dessen Analyse eines grundlegenden Wandels der Produktionsverhältnisse. Die Industrialisierung habe außerhäusige Erwerbsarbeit für Frauen (aller Schichten) hervorgebracht, was neue kollektive Organisationsformen befördere und notwendig mache. Wie anderswo in Europa auch (mit Bezug auf England, Frankreich und Deutschland) sei die Suche nach neuen Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für Frauen daher kein bourgeois Luxus, sondern Ausdruck gesellschaftlichen Wandels.

.....

47 „Tož dlja istorii našoho kulturnoho rozvytku, ne budy bez interesu, pidnesty dejaki charakterystyčni cichy v našij suspil'nosti, jak vona do pytanja žinočoho vidnocyt sja“. *Ibid.*

48 „(P)ry takich obstavynach pry takim malim numeryčpo procenti ruskoi intelehencii, počutju do zahal'nych sprav našoho žinoctva“, *Ibid.*, S. 34.

49 „u nas“, *Ibid.*, S. 7. Kobryns'kas Ironie ist unverkennbar, doch auch in ihr liegt eine historisierende Perspektive.

50 Angelika Epple spricht von einem historischen Pakt der Wahrheitsverpflichtung, siehe Eadem, *Empfindsame Geschichtsschreibung. Eine Geschlechtergeschichte der Historiographie zwischen Aufklärung und Historismus*, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 19-24.

Kern des Wahrheitsbeweises ist wiederum eine historische Erzählweise und eine evolutionistische Vorstellung von gesellschaftlicher Entwicklung.

Diese Denk- und Darstellungsweise verankerte Kobryns'kas Frauenpolitik im europäischen Kontext sozialdemokratischer und feministischer Diskurse, das heißt, sie versicherte Modernität und Wissenschaftlichkeit – mit Referenz auf Marx und den Wandel der Produktionsverhältnisse wurden die sozioökonomischen Bedingungen an diese Diskurse angebunden. Implizit wurde damit auch eine Chronologie der ruthenischen Frauenbewegung aufgemacht, in der Kobryns'ka ihre eigene initiierende Bedeutung unterstrich sowie Beginn und wesentlichen Verlauf der Bewegung festlegte, eine Chronologie übrigens, die weitgehend von der Historiographie übernommen worden ist.⁵¹

Als latente Aussage kann man persönliche Enttäuschung über die mangelnde Unterstützung ausgerechnet durch die ausmachen, die Kobryns'ka als ihren Ideen am nächsten wählte, die sich als fortschrittlich begreifenden Bewegungen. Insofern kann der Text als Abrechnung mit sozialistischen Positionen im Allgemeinen und den Radikalen im Besonderen interpretiert werden. Jedoch erschien er in einem Periodikum für Frauen und endete mit einem Appell an sie. Manifeste Aussage ist die Notwendigkeit einer gesamtgesellschaftlichen und einer das gesamte Kollektiv Frauen umfassenden Politik zu begründen und zu legitimieren. Kobryns'kas Analysen zielten auf die Einigung aller Frauen in einem Kollektiv und auf die Formulierung einer umfassenden Frauenfrage.

Ihre Darstellung arbeitete zwar sehr wohl mit Topoi der Rückständigkeit, wie beispielsweise mit der Unaufgeklärtheit der Frauen, jedoch waren diese in einen historischen Prozess eingeordnet. Einer essentialisierenden Ausgrenzungspolitik, wie sie nach Kobryns'ka die Sozialisten betrieben, wenn sie die galizischen Frauen für ungebildet hielten, setzte sie eine historische Perspektive entgegen. Das heißt, die Verankerung ihrer Argumentation

.....
51 Vgl. dazu auch O. Malančuk-Rybak, *Ideolohija ta suspil'na praktyka žinočoho ruchu na zachidnoukrajn's'kych zemljach XIX – peršoi tretyny XX st.* [Ideologie und soziale Praxis der Frauenbewegung in der Westukraine vom 19. bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts: Ihre Typologie und der europäische kulturgeschichtliche Kontext], Černivci 2006, S. 392–425. Kobryns'ka geht es um die Konstruktion einer Frauenbewegung und um die Erfindung von deren Tradition, nicht um die empirisch gesehen ersten Frauenvereine oder Bildungsinstitutionen oder gar ersten Texte von Frauen. Zur Traditionsbildung siehe D. Hüchtker, *Der Blick von der Peripherie. Die Erinnerungen an die polnische Frauenbewegung und die galizische Unabhängigkeitsbewegung im geteilten Polen*, in: J. Gehmacher, E. Harvey, S. Kemlein (Hrsg.), *Zwischen Kriegen. Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918–1939*, Osnabrück 2004, S. 83–103.

in Galizien bezieht sich auf den Rückständigkeitsdiskurs, allerdings nicht in einem unüberwindbaren Sinn und auch nicht als ein Diskurs über das dem „Europäischen“ oder „Westlichen“ gegenübergestellte „Andere“. Fortschrittlichkeit und Rückschrittlichkeit sind doppelt zu lesen, als Zeitachse und als politische Zuordnung. In der Deutung als Zeitachse stehen sie für eine teleologische Geschichtsauffassung, auf der Galizien als nachholend verortet wird. Die politischen Zuordnungen wurden dagegen polemisch eingesetzt, sie waren relational und damit veränderbar.

Auf den ersten Blick spielte die Frauenfrage im Judentum eine geringere Rolle, zumindest wenn man darunter die Gründung autonomer Frauenorganisationen oder eine unabhängig agierende Bewegung versteht, was in der Historiographie vielfach zur Konstatierung traditionell patriarchalischer Strukturen geführt hat.⁵² Es dominieren normative Annahmen, so wird die Verknüpfung von Weiblichkeit mit Familie und Heim, wie sie besonders der Zionismus propagierte, gleichgesetzt mit Konventionalität und Traditionalität, obwohl Forschungen längst gezeigt haben, dass diese Zuordnung historisch-empirisch neu war, ein Phänomen der Mittelschicht beziehungsweise der jüdischen Aufklärung. Auch ist die These aufgestellt worden, dass mit der Verlagerung religiöser Praktiken in die Familie die Bedeutung der Frauen eher zu- als abgenommen habe, versprach diese doch eine spirituelle Aufwertung von Ehefrauen und Müttern.⁵³ Die bislang wenig befriedigenden Interpretationen der Frauenpolitik des Zionismus resultieren zum einen aus einem Mangel an empirischer Forschung zu jüdischen Frauen, insbesondere zu jüdischen Frauen in Galizien,⁵⁴ gerade dieses marginalisierte Forschungsfeld ist außerdem immer noch stark von einem Ost-Westgegensatz geprägt, von dem Bild einer emanzipierten westlichen Mittelstandsjüdin und einer traditionsgebundenen orthodoxen oder chassidischen Jüdin aus den verarmten shtetln im russischen Ansiedlungsrayon. Weder wird berücksichtigt, dass die sozialen und ökonomischen Verhältnisse in Galizien zwar

.....
52 M. H. Gelber, *Melancholy Pride. Nation, Race, and Gender in the German Literature of Cultural Zionism*, Tübingen 2000, S. 160.

53 M. A. Kaplan, *Jüdisches Bürgertum. Frau, Familie und Identität im Kaiserreich*, Hamburg 1997; Eadem, *Gender and Jewish History in Imperial Germany*, in: J. Frankel, S. J. Zipperstein (Hrsg.), *Assimilation and Community in Nineteenth-Century Europe*, Cambridge u.a. 1992, S. 199-224.

54 Zum Mangel an Forschungen über Galizien siehe J. Shanes, *Neither Germans Nor Poles: Jewish Nationalism in Galicia Before Herzl, 1883-1897*, in: "Austrian History Yearbook", 34 (2003), S. 191-213, hier, S. 191.

dem „Osten“ nahe kommen mögen, die politischen aber dem „Westen“, noch dass sich die Jüdinnen der Mittel- und Oberschicht in ihren Lebensweisen nicht grundsätzlich vom westlichen Mittelstand unterschieden. Dabei wurde in den jüdischen Reformbewegungen, sei es die Aufklärung, seien es die entstehende Nationalbewegung, der Zionismus, oder auch die jüdische Sozialdemokratie, ausführlich über die Geschlechterverhältnisse diskutiert, galten sie doch – und dies nicht anders als in nichtjüdischen europäischen Kontexten – als Prüfstein sowohl für Modernität als auch für die Wahrung von Tradition.⁵⁵

Neuere Forschungen zur jüdischen Geschichte fordern, die Bewegungen nicht nur im Kontext einer jüdischen Geschichte, sondern als Teil europäischer Diskurse, Netzwerke und Verflechtungen zu interpretieren.⁵⁶ Die jüdischen Reforminitiativen und -bewegungen werden als intertextuell verstanden, sie erklären sich nicht nur aus einer jüdischen Geschichte der Ideen oder des sozioökonomischen Wandels, es sind auch keine spezifisch jüdischen Reaktionen auf europäische Phänomene wie Industrialisierung, Urbanisierung oder auch Antisemitismus, sondern entsprechen den zeitgenössischen Wegen und Möglichkeiten des Aufstiegs und der Partizipation, der Konstruktion kollektiver Identitäten und emanzipatorischer Forderungen.

Die mit Verfassung und Ausgleich einhergehende Liberalisierung der Organisations-, Versammlungs- und Publikationsrechte sowie die Einführung eines Kurienwahlrechts forcierten seit dem Beginn der 1860er Jahre in Galizien Vereinsbildungen und Zeitschriftengründungen als Sprachrohre politischer Positionen und sozialer Reformprogramme, die auch den Zionismus als Bewegung konstituierten.⁵⁷ Hintergrund waren die Entstehung einer säkularisierten *inteligencja* seit der jüdischen Aufklärung und

.....
55 P. Hyman, *Two Models of Modernization: Jewish Women in the German and Russian Empires*, in: "Studies in Contemporary Jewry. An Annual" XVI (2000): *Jews and Gender. The Challenge to Hierarchy*, (Hrsg.) v. J. Frankel, S. 39-53.

56 Statt gegenseitige Beeinflussung zur tragenden Interpretation der Beziehungen zwischen jüdischer und gentiler Tradition und Kultur zu machen, plädiert Moshe Rosman dafür, Einfluss als Teil der Tradition zu sehen. Er evoziert statt der Metapher von zwei magnetischen Feldern, die sich anziehen oder abstoßen, die einer rekombinierbaren DNS, die aus einem umfangreichen Repertoire von Bausteinen besteht. M. Rosman, *A Prolegomena to the Study of Jewish Cultural History*, in: "Jewish Studies, an Internet Journal" 1 (2002), S. 109-127, *hier*, 118. on: <http://www.biu.ac.il/JS/JSIJ/1-2002/Rosman.doc> (letzter Zugriff: 2.3.2012).

57 Allgemein dazu der Überblick von J. Buszko, *The Consequences of Galician Autonomy after 1867*, in: I. Bartal, A. Polonski (Hrsg.), *Focusing on Galicia: Jews, Poles and Ukrainians 1772-1918*, London/Portland/Oregon 1999, S. 86-99.

die sich allenthalben formierenden Bewegungen mit ihren (romantischen) Rezeptionen von Tradition und Geschichte als konstitutive Elemente eines nationalen (und damit modernen) Kollektivs.⁵⁸ Schon Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden in Galizien Schulvereine, in den 1840ern vermehrt an die Gemeinden gebundene sozialpolitische und wohltätige Vereine, der erste politisch ausgerichtete war 1867 „Shomer Israel (Wächter Israels)“, in dessen Umfeld die Zeitschrift „Der Israelit“ herausgegeben wurde. Der erste ausgewiesene zionistische Verein, „Mikra Kodesch (Heilige Versammlung)“, wurde 1883 in Lemberg gegründet.⁵⁹ In der Geschichtsschreibung hat lange eine dichotomische Gegenüberstellung von Assimilation und Zionismus dominiert, die außerdem als chronologische Abfolge gedacht war. Zionismus wurde als Antwort auf enttäuschte Assimilationshoffnungen interpretiert.

Letzter Anstoß für einen Aufschwung von zionistischen Organisationen waren die Pogrome von 1881/82 in Russland sowie die Zunahme des Antisemitismus in den europäischen Ländern, die die Hoffnung auf Integration in die nichtjüdische Gesellschaft und auf Aufstiegsmöglichkeiten enttäuschten.⁶⁰ Jedoch bestanden Verbindungen zwischen Assimilation und Zionismus, gemeinsam hatten sie die soziale Basis der Eliten, die Eliten, die jüdischen *inteligencja*, beide verstanden sich als Weg aus einer als traditionell apostrophierten Welt.⁶¹

Darüber hinaus waren nationaljüdische Vorstellungen nicht erst eine Reaktion auf die gescheiterte Assimilation. Schon die Vereine der 1840er Jahre hatten im Kontext nationaler Bewegungen der Zeit die Stärkung einer jüdischen Kultur zum Ziel.

Von der Forderung nach nationalen Rechten im Rahmen der habsburgischen Nationalitätenpolitik grenzte sich der Zionismus mit der

.....

58 J. Shanes, *op. cit.*; J. Frankel, *Assimilation and the Jews in Nineteenth-Century Europe: Towards a New Historiography?*, in: J. Frankel, S. J. Zipperstein (Hrsg.), *Assimilation and Community. The Jews in Nineteenth-Century Europe*, New York u.a. 1992, S. 1-37; J. Holzer, *Enlightenment, Assimilation, and Modern Identity: The Jewish Élite in Galicia*, in: I. Bartal, A. Polonski (Hrsg.), *op. cit.*, S. 79-85.

59 Siehe P. Wróbel, *The Jews of Galicia under Austrian-Polish Rule, 1869-1918*, in: "Austrian History Yearbook" XXV (1994), S. 97-138, hier, S. 114, 123, 125.

60 J. Shanes, *op. cit.*, S. 197.

61 A. Gaisbauer, *Davidstern und Doppeladler, Zionismus und jüdischer Nationalismus in Österreich 1882-1918*, Wien/Köln/Graz 1988; H. Haumann, *Nationale Gegenwartsarbeit im Shtetl: Anfänge des Zionismus in Galizien*, in: Idem (Hrsg.), *Der Erste Zionistenkongress von 1897 – Ursachen, Bedeutung, Aktualität. ... in Basel habe ich den Judenstaat gegründet*, Basel u.a. 1997, S. 74-78.

Orientierung auf Auswanderung und Kolonisation in Palästina ab, wenn es auch insbesondere in Galizien enge Verbindungen und Verschränkungen zwischen beiden Richtungen gab. Dort blieb Gegenwartsarbeit in Abgrenzung zum politischen Zionismus von Theodor Herzl (1860 – 1904) eine wichtige Option.⁶² Mit dem Erstarren des politischen Zionismus verschob sich die Zielsetzung der weltweiten Bewegung hin zu Aushandlungen eines von der Staatengemeinschaft anerkannten jüdischen Staats, was lange zu Konflikten mit den galizischen und russischen Zionistinnen und Zionisten führte, die zum einen mit Blick auf die Pogrome den Schwerpunkt auf Auswanderung und sofortige Gründung von Kolonien in Palästina legten, zum anderen eine Stärkung der Nation im Land (Gegenwartsarbeit) anstrebten.

Die zionistische Bewegung war vereinsgetragen und vor allem bildungsbezogen: Stark waren die Studentenorganisationen, es entstanden aber auch immer mehr Frauen- und Mädchenvereine.⁶³ Die Vereine boten Hebräischkurse und Vorträge über jüdische Geschichte sowie zu allgemein diskutierten Themen wie Darwinismus oder zu zeitgenössischer Literatur. Darüber hinaus richteten sie alljährlich Makkabäerfeiern aus, die für die Inszenierung eines zionistischen und nationaljüdischen Selbstverständnisses zentral wurden. Diese Feierlichkeiten waren eine ausnehmend „bildungsbürgerliche“ Veranstaltung.⁶⁴ Vorträge über biblische Geschichte, den Zionismus und nichtjüdische Themen wurden gehalten, klassische Musik, oftmals mit jüdischem Einschlag sowie jüdische Lieder und Gedichte vorgetragen. Abgehalten wurden diesen Feiern auf Polnisch, gelegentlich auf Deutsch oder Jiddisch und regelmäßig auf Hebräisch. Jiddisch, obwohl Muttersprache der meisten galizischen Juden, galt als wenig repräsentabel oder wurde von den an die nichtjüdischen Wissenswelten assimilierten Repräsentanten der Feierlichkeiten nicht mehr gesprochen.⁶⁵

Geschlechterdebatten prägten über das gesamte 19. Jahrhundert die jüdischen Bewegungen ebenso wie die anderer Nationalitäten. Die

.....
62 A. Gaisbauer, *op. cit.*, S. 451-522.

63 *Ibid.*, S. 202-206.

64 Zur Implementierung bildungsbürgerlicher Traditionen durch die vereinsgetragenen Makkabäerfeiern siehe auch F. Guesnet, *Chanukah and Its Function in the Invention of the Jewish-Heroic Tradition in Early Zionism, 1880-1900*, in: M. Berkowitz (Hg.), *Nationalism, Zionism and Ethnic Mobilization of the Jews in 1900 and Beyond*, Leiden/Boston 2004, S. 227-245.

65 Seit den 1890ern wurde jedoch versucht, breitere Schichten durch die Publikation von jiddischsprachigen Zeitschriften zu erreichen. J. Shanes, *op. cit.*, S. 210.

jüdische Aufklärung griff die Frauenfrage auf, um die Traditionalität ihrer Gegner, der Orthodoxie und des Chassidismus zu belegen: Für die Maskilim, die Vertreter der Haskala, galten Frauen als traditionsverhaftet, als Hindernisse der Modernisierungsanstrengungen, ihr Status sowie die frühen Heiraten als ein Symbol der Rückständigkeit.⁶⁶ Auch im Zionismus wurden Emanzipation, Geschlechtscharaktere, Häuslichkeit, Bildung, Familie, Erwerbsarbeit diskutiert, in Abgrenzung von der gentilen Welt zum Teil mit umgekehrten Vorzeichen. Der zionistische Geschlechterentwurf schwankte zwischen Adaption und Abgrenzung. Er warb mit Modernität, mit Mädchen- und Frauenvereinen, Bildungsversprechen und der Einführung des Wahlrechts in der zionistischen Organisation seit dem zweiten Baseler Kongress von 1898. Gleichzeitig wehrte er das Emanzipationsmodell der Frauenbewegungen als assimilatorisch und westlich ab. Forderungen nach Frauenerwerbsarbeit galten tendenziell als unzionistisch. Die zionistischen Frauen sollten modern und emanzipiert, aber familienorientiert und damit jüdisch sein. Vor dem Hintergrund von staatlicher Schulpflicht und der Annahme, dass besonders Mädchen den weltlichen Schulen zugeführt würden, während Jungen die traditionelle jüdische Ausbildung vorbehalten blieb,⁶⁷ wurde behauptet, gebildete Jüdinnen ständen der Nation gleichgültig gegenüber, seien „Abtrünnige“. Damit begründete man die Notwendigkeit von jüdischer, sprich zionistischer Bildung für Mädchen.

In diesem Kontext agierten die Frauen in der zionistischen Bewegung. Sie hantierten mit den diversen Arbeitsbegriffen, Erwerbs-, Familien-, Gegenwarts-, Sozialarbeit und entwickelten aus deren Vermischung ein als zionistisch akzentuiertes Feld des Engagements.⁶⁸ Getragen wurde es vor allem von einer intellektuellen Mittelschicht. Die Frauen- und Mädchenvereine organisierten ebenso wie die zionistischen Vereine im Allgemeinen Hebräischkurse, beteiligten sich an Kindergarten- und Schulprojekten,

.....

66 D. Biale, *Eros and Enlightenment: Love Against Marriage in the East European Jewish Enlightenment*, in: A. Polonsky (Hrsg.), *From Shtetl to Socialism. Studies from Polin*, London/Washington 1993, S. 168-186.

67 S. Krenberger, *Die heutige jüdische Mädchenbildung. Aus einem Vortrage*, in: "Die Welt" VIII (22.1.1904) 4, S. 10f.; R. Manekin, *The Lost Generation. Education and the Female Conversion in Fin-de-Siècle Kraków*, in: Ch. Freeze, P. Hyman, A. Polonsky (Hrsg.), *Jewish Women in Eastern Europe*, Oxford 2005, S. 189-220.

68 Ch. Bovermann, *Der Zionismus und die jüdischen Frauen. Eine Diskursanalyse, die sich mit der Etablierung der Zionistischen Frauenbewegung in Deutschland 1900-1920 im Kontext der Frauenbewegung und der zionistischen Bewegung beschäftigt*, unveröff. MA. - Arbeit, MLU Halle-Wittenberg 2009, S. 41-73.

organisierten kulturelle und Bildungsveranstaltungen sowie Makkabäerfeiern. Paula Hyman und Iris Parush haben die These aufgestellt, dass die von der geschlechtsspezifischen Aufteilung der Bildung profitierenden Jüdinnen die jüdischen Gemeinden in eine modernere Gesellschaftsstruktur geführt hätten.⁶⁹

Rosa Pomeranz oder Pomeranz-Melzer (polnisch: Róża Pomeranz-Melcerowa),⁷⁰ seit den 1890er Jahren mit der Gründung von Frauenorganisationen innerhalb der zionistischen Bewegung befasst und 1911 Delegierte für Ostgalizien auf dem Baseler Zionistenkongress,⁷¹ darüber hinaus für die „Organizacja Syjonistyczna w Polsce (Histradut ha Cyjonit be Polonijah/Zionistische Organisation in Polen)“ in der Zweiten Republik eine der ersten weiblichen Abgeordneten im sejm,⁷² betätigte sich neben ihren organisatorischen und politischen Aktivitäten als Publizistin und Literatin. Sie schrieb Erzählungen vor allem für „Die Welt“, das Zentralorgan der zionistischen Bewegung, darüber hinaus mehrere Artikel, die den Platz der Jüdin zum Thema haben, sowie einen Roman über den historischen Weg des Judentums zum Zionismus, den sie in Galizien verortete. Auch galt sie als eine charismatische Rednerin auf den diversen Veranstaltungen der zionistischen Vereine, den Makkabäerfeiern und Gründungsakten von Frauenorganisationen.⁷³

Ähnlich wie Kobryns'ka analysierte auch Pomeranz die unterschiedlichen Optionen politischen Engagements für Frauen. Ihre Broschüre „An die jüdischen Frauen. Ein Appell zur Umkehr“⁷⁴ ergänzte und erläuterte sie unter dem Titel „Einige Bemerkungen zum Artikel ‚Über die jüdische

69 P. Hyman, *Two Models of Modernization*, S. 44; I. Parush, *Women Readers as Agents of Social Change Among Eastern European Jews in the Late Nineteenth Century*, in: "Gender and History", 9 (1997), S. 60-82.

70 Über Rosa Pomeranz gibt es bislang wenig biographische Literatur; vgl. die kurzen *Biogramme C. B., Pomeranc-Melcerowa [sic!] Róża*, in: J. Majchrowski (Hrsg.), *Kto był kim w drugiej Rzeczypospolitej*, Warszawa 1994, S. 90; T. Rzepecki, W. Rzepecki, *Róża Melcerowa*, in: Idem (Hrsg.), *Sejm i Senat 1922-27*, Poznań 1923, S. 41; Artikel: *Melcerowa Róża*, in: H. Mościcki, W. Dzwonkowski (Hrsg.), *Parlament Rzeczypospolitej Polskiej 1919-1927. Życiorysy posłów sejmowych Koła Żydowskiego*, Hrsg. v. L. Złotnicki, Warszawa 1928, S. 11 sowie *Koła Kobiet Żydowskich we Lwowie* (Hrsg.), *Pamięci Róży Melcerowej*, Lwów 1936.

71 O.A., *Der X. Zionisten-Kongress. Präsenz-Liste*, "Die Welt" XV (8.11.1911) 32, S. 799-800.

72 L. Halpern, *Polityka żydowska w Sejmie i Senacie Rzeczypospolitej Polskiej 1914-1933 [Jüdische Politik in Sejm und Senat der Republik Polen 1914-1933]*, in: "Sprawy narodowościowe" 2.1. (1933), S. 29-70.

73 D. Schreiber, *Wspomnienia [Erinnerungen]*, in: *Koła Kobiet Żydowskich we Lwowie* (Hrsg.), *op.cit.*, S. 10-14, hier, S. 13.

74 R. Pomeranz, *An die jüdischen Frauen. Ein Appell zur Umkehr*, Tarnopol 1898.

Frau“ in der „Przyszłość (Die Zukunft)“, einer der wichtigsten zionistischen Periodika in Galizien.⁷⁵ Form und Adressatinnen der beiden Texte sind im Titel der Broschüre benannt: Diese war geschrieben als Aufruf und richtete sich an die jüdischen Frauen. Entsprechend seiner appellativen Form arbeitet der Text mit direkten Anreden und rhetorischen Fragen: „(U)nd nun Ihr edlen, gottesfürchtigen Jüdinnen, warum verschliesst Ihr Euch?“⁷⁶, sowie mit szenischen Passagen, in denen zwei Frauen sprechen, Schlüsselfiguren für den Argumentationsverlauf. Die eine vertritt die Position der Orthodoxie und die andere die der assimilierten Aufklärung und weltlichen Bildung, beide werden widerlegt beziehungsweise zum Zionismus weitergeführt. Den orthodoxen Frauen hielt Pomeranz „das geistige Erbe des 19. Jahrhunderts“ entgegen, „Errungenschaften“, die man nicht zurückweisen könne, die sich in „einem mächtigen Drange nach moderner Bildung“⁷⁷ äußerten. Den assimilierten Jüdinnen dagegen warf sie „Selbstverleugnung“, „Verstocktheit“ und „Sünde“⁷⁸ vor. Die recht blumige, wortgewaltige, predigtartige Sprache von Pomeranz changiert zwischen historischen, religiösen und psychologischen Bezügen.

Die in ihren Ausführungen imaginierten Hauptgegnerinnen sind die assimilierten Jüdinnen, implizit vor allem die ebenfalls mit dem Anspruch auf Modernität, also Fortschritt, mit den Zionistinnen konkurrierenden Sozialistinnen. Pomeranz argumentierte, dass aus jüdischer Perspektive die Errungenschaften der Moderne: Recht, gebildete Literatur, Gemeinwohl und Gerechtigkeit, alt seien, schon in biblischer Zeit begründet. Daher seien Jüdinnen die ersten und am meisten gegen Unterdrückung engagierten Frauen. „Gleichermaßen war es eine natürliche Folge, dass sich die jüdischen Frauen lebhaft mit der alten Wahrheit in neuer Form beschäftigten“.⁷⁹ Das Engagement für den Sozialismus sei daher gerechtfertigt gewesen, solange der Zionismus nicht existiert habe⁸⁰, „denn ‚jüdisch‘ und ‚sozialistisch‘ sind sozusagen Synonyme [sic!], da der kühnste, weitgehendste Sozialismus vor

.....

75 R. Pomeranz, *Kilka uwag do artykułu „O kobiecie żydowskiej” zawartego w numerze 7 „Przyszłości”* [Einige Bemerkungen zum Artikel „Über die jüdische Frau“ enthalten in Nummer 7 der „Zukunft“], in: „Przyszłość”, 7, 10 (1899), S. 80f.

76 R. Pomeranz, *An die jüdischen Frauen*, S. 8.

77 *Ibid.*, S. 9f.

78 *Ibid.*, S. 6, 13, 26.

79 „Równie naturalnem następstwem było, że kobiety żydowskie przyjęły się żywo starą prawą w nowej formie.” R. Pomeranz, *Kilka uwag*, S. 80.

80 *Ibid.*

mehr als drei Jahrtausenden von Euren Vorfahren geschaffen [wurde]“.⁸¹ Nun aber führe der Weg zum Zionismus. Wer den Weg des Fortschritts nicht weitergehe, verliere an Legitimation – oder verleugne sich gar selbst.

Für Pomeranz' Vision eines besseren – zionistischen – Lebens bildete die Nationswerdung das entscheidende Ziel: Nation war gleichermaßen, mit Blick auf andere Völker, eine zeitgenössische moderne Erscheinung und, mit Blick auf die Juden, der Rückbezug auf die biblische Geschichte, auf die Zeit eines jüdischen Staates. Voraussetzung für den Weg in den Zionismus sei die Kenntnis „der Sprache, der Geschichte, des Geisteslebens, der ganzen glorreichen Vergangenheit der Nation“.⁸² Der Zionismus war für Pomeranz eine historisch und naturgesetzlich begründete Entwicklung, Sozialismus, weltliche Bildung und andere weltanschauliche Haltungen Schritte auf dem Weg dorthin.

Einerseits erscheint die Nationsbildung als eine gleichermaßen historische und natürliche Gesetzmäßigkeit der Moderne, verbunden mit anderen Modernitätsmerkmalen, insbesondere mit weltlicher Bildung. Die zionistische Bewegung rekurrierte auf die zeitgenössischen Ideen von einer unausweichlich erscheinenden normativen Entwicklung eines Kollektivs, das erst Stamm, dann Volk, dann Nation wird, und zur Nation gehört eigenes Land, eine geographisch verortete Heimat. Andererseits muss man sich ihrer durch Arbeit, durch Bildung, durch Modernisierung vergewissern. Fortschritt und Nationswerdung erfordern Anstrengungen.

In dieser doppelten Perspektive unterschied sich der Zionismus nicht von anderen Nationsentwürfen. Spezifisch jedoch erscheint das „Umkehr“-Motiv.⁸³ Pomeranz bezog sich wie Kobryns'ka auf Geschichte, aber auf eine, zu der das jüdische Volk zurückkehren sollte. Die Rückbesinnung auf die biblische Zeit, im geographischen wie kulturellen Sinn führe zur „Erlösung“.⁸⁴ Der Verlauf der Geschichte folgte ebenfalls einer Linie, jedoch einer kreis- oder spiralförmigen, nicht einer axialen: Eine fortschreitende Bewegung wird zum Ausgangspunkt zurückgeführt. Das Ideal war gleichzeitig traditionell und modern. Die assimilierten

.....
81 R. Pomeranz, *An die jüdischen Frauen*, S. 20.

82 *Ibid.*, S. 23.

83 Vgl. zur Bedeutung des Umkehrmotivs für jüdische Geschichtsentwürfe auch W-T. Saalfrank, *Geschichtlichkeit in Martin Bubers pädagogischem Denken als Grundlage der „Jüdischen Renaissance“*, in: *Judaica* 62 (2006), S. 71-85, *hier*, S. 73f. Eine Einordnung des nach Ansicht Bubers daraus resultierenden besonderen „Geschichtsgedächtnisses“ bleibt der Autor allerdings schuldig.

84 R. Pomeranz, *An die jüdischen Frauen*, S. 27.

Jüdinnen und die Sozialistinnen erkannten nach Pomeranz diese kreisförmige Bewegung nicht, sie sahen nicht, dass die Moderne in den Zionismus führen musste. In diesem Sinne waren sie zurückgeblieben auf dem Weg zur Erlösung. „Traurig ist die Tatsache Eurer Verirrung, unendlich trauriger die Erklärung hierfür!“⁸⁵

Mit diesem Nationsentwurf korrespondiert gewissermaßen der Weiblichkeitsentwurf und der Entwurf der Geschlechterbeziehungen. Auch die Emanzipation der Frauen muss zum Ursprung zurückführen: Wahlrecht ist der Bedeutung der Mutter und Hüterin des Heims nicht entgegengestellt, sondern führt zur jüdischen Familie als Wahrerin der Tradition.

Im Unterschied zu Bujwidowa und Kobryns'ka gab es bei Pomeranz keinen offensichtlichen Bezug auf Galizien, auch keine Anspielungen auf Unaufgeklärtheit oder Rückständigkeit – wobei ihr diese Bilder nicht fremd waren; ihr Roman beginnt mit den klassischen Elendsklischees, den staubigen Straßen, der feudalen Polyethnizität.⁸⁶ Dass sich Pomeranz nicht der Rückständigkeitstopoi bediente, um den Zionismus in Konkurrenz zu anderen Richtungen zu positionieren, mag sicherlich daran gelegen haben, dass Galizien kein entscheidender Bezugspunkt war. Der Ort der Nationswerdung wurde in Palästina gesehen und die Basis, das Volk, verteilte sich auf die gesamte Diaspora. Darüber hinaus war die Rückständigkeit der galizischen Verhältnisse für einen politischen Aufruf insofern unattraktiv, als Pomeranz im orthodoxen Judentum die Bewahrer jüdischer Geschichte und Tradition, die Bewahrer des Jüdischseins sah, im Unterschied zu den für das Judentum mehr oder minder verlorenen Assimilierten.⁸⁷ Das heißt, für sie war das traditionelle Judentum explizit mit Fortschritt auf dem Weg zum Ursprung verbunden. Vor allem aber war die Bewegungsrichtung eine kreisförmige. Zwar konnte man zurückbleiben oder auf Irrwege geraten, jedoch würde ein starkes Bild der Rückständigkeit in diesem emphatischen Geschichtsentwurf nicht funktionieren.

.....
85 *Ibid.*, S. 19.

86 D. Hüchtker, „Erfahrung“ als politische Kategorie. *Geschlecht und Nationalität in der Publizistik der Zionistin Rosa Pomeranz aus Galizien*, in: „Wiener zeitschrift zur geschichte der neuzeit“ 2 (2002) H. 4: Die Macht der Kategorien. Perspektiven historischer Geschlechterforschung, hg. von C. Lutter und A. Griesebner, S. 57-72, *hier*, S. 64.

87 Zu dieser Dichotomie siehe H. Haumann, *Zionismus und die Krise des jüdischen Selbstverständnisses. Tradition und Veränderung im Judentum*, in: Idem (Hrsg.), *Der Traum von Israel. Die Ursprünge des modernen Zionismus*, Weinheim 1998, S. 9-64, *hier*, S. 26f.; vgl. auch D. Bechtel, *Cultural Transfers between "Ostjuden" and "Westjuden". German-Jewish Intellectuals and Yiddish Culture 1897-1930*, in: "Leo Baeck Institute Yearbook" XLII (1997), S. 67-83.

Damit soll nicht einer Besonderheit in der jüdischen oder zionistischen Geschichte das Wort geredet werden, auch heißt dies nicht, dass kein zionistischer Text auf galizische Rückständigkeitstopoi Bezug genommen hätte. Im Gegenteil spricht der Befund eher für Gemeinsamkeiten mit dem ruthenischen Beispiel, nämlich die rhetorische und nicht essentialistische Funktion des Topos. In dieser Hinsicht funktionieren „Erlösung“ und „traurig“ bei Pomeranz wie „fortschrittlich“ und „unaufgeklärt“ bei Kobryn’ska.

Alle drei Texte, der eine von Kobryns’ka und die beiden von Pomeranz, können als Sprechakte, als Sprachhandlungen aufgefasst werden. Die verschiedenen narrativen Modi: direkte Rede, logische Argumentation, historischer Bericht erzeugen das Genre einer Rede. Es sind Elemente einer mimetischen und appellierenden Sprache, einer politischen Rhetorik. Die direkte Rede unterstreicht den appellativen Charakter der Texte, die logische Argumentation begründet Forderungen und der historische Bericht erweist deren Wahrhaftigkeit, legitimiert.

Die direkte Rede hebt die Bedeutung des Sprechers und des Adressaten hervor. Imaginiert wird ein Publikum, wobei es relativ unerheblich ist, ob die Reden gehört oder gelesen wurden. Darüber hinaus macht sie aus Details und Geschichten Erfahrungen, die den Sprechenden und dem Publikum zugeordnet werden, das heißt, sie versichert Authentizität. Pomeranz verstärkt mit ihrer bildhaften Sprache diesen emotionalisierenden Effekt. Vor allem aber bringt die direkte Rede die Frauen zusammen zu einem „Wir“, vereint Sprecherin und Publikum. Um dieses Wir in eine Richtung zu leiten, bedarf es eines Wechsels des Modus.

Die logische Argumentation formiert und begründet den Inhalt, die Ziele der Bewegungen in Abgrenzung zu Konkurrenz und Gegnern. Eine Vielzahl von Beobachtungen und Wahrnehmungen werden in eine Ordnung gebracht, beispielsweise in eine Geschlechterordnung, deren Ungleichheit – bei Kobryns’ka die ökonomische Konkurrenz – dann thematisiert werden kann. Pomeranz ordnet die verschiedenen Handlungsoptionen in die jüdische Geschichte ein. Diese logischen Argumente stellen die Botschaft dar, die im Kontext Galizien beziehungsweise der Diaspora ihre inhaltliche Spezifik gewinnt und zu einer unabhängigen Frauenbewegung oder zu Frauenpolitik im Zionismus führt. Um die Botschaften zu legitimieren, bedarf es einer Verortung und Loslösung vom Sprechakt. Erforderlich ist ein historischer Bericht, der einen Satz wie „Die Frauenbewegung hat viel erreicht.“ in ein narratives Element überführt und ihm damit einen Sinn

verleiht. Der Satz wird von einer Aussage in einen Kontext überführt.⁸⁸ Der historische Bericht – beispielsweise die Verankerung der galizischen Situation in der Geschichte oder der Bezug auf die biblische Vergangenheit – macht aus spezifischen Beobachtungen unhintergehbare Tatsachen im Gegensatz zu Parteilichkeit oder Interessen. Indem die Situation historisiert wird, wird sie darüber hinaus veränderbar. Die Geschichte der Frauen wird in ein gesetzmäßiges Denken über historische Abläufe (in darwinsche, marxistische oder hegelianische Traditionen) eingeordnet. Daraus resultiert ein logisches Dilemma: Wenn Emanzipation oder Zionismus unausweichliche Notwendigkeit und Folge des historischen Wandels ist, warum dann noch Engagement? Dies macht wiederum den Wechsel in einen anderen Modus, den der direkten Rede oder der logischen Argumentation notwendig, den Appell an Emotionen und die Ordnung der Handlungsoptionen. Die Erzählmodi, nicht nur die Argumentationszusammenhänge oder die verwendeten Bilder gehören zum Standardrepertoire der Zeit. Die Texte bedienen sich europaweit verbreiteter Argumente bezüglich der Strategien und der Historizität der Frauenpolitik und verankern sie gleichzeitig im konkreten Kontext.

Das Emplotment [Hayden White] verknüpft heterogene Erfahrungs- und Wissens Elemente zu einer mehr oder weniger einheitlichen Ganzheit, die eine kontinuierliche Abfolge einzelner Ereignisse suggeriert.⁸⁹

Politische Bewegungen argumentieren historisch, daraus ergibt sich eine Gesetzmäßigkeit für den Fortschritt: Wandel verändert die Situation der Frauen, es entsteht eine historische Notlage und ein historischer Bedarf an neuen Berufen, Partizipation. Um diese müssen die Frauen kämpfen – nur Organisation und Aktivität führen Veränderungen herbei. Die Gemeinsamkeiten der politisch unterschiedlich positionierten Texte bestehen in Aufklärung und Bildung als Mittel, im Selbstverständnis als fortschrittlich und daher in Konkurrenz zu sozialistischen Positionen. Gemeinsam ist ihnen auch, Geschichte als unvermeidbare Kollektivierung zu deuten. Diese Kollektive jedoch differieren und so auch die historischen Berichte. Kobryns'ka nutzte Geschichte als gestaltendes Prinzip (gewissermaßen als konfliktives Element), Pomeranz als Harmonisierung, den

.....

88 K. Stierle, *op.cit.*, S. 352f.

89 B. Neumann, *Lemma: Narrativistische Ansätze*, in: A. Nünning (Hrsg.), *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*, Stuttgart/Weimar 2005, S. 160-163, hier, S. 162.

historischen Verlauf als Konfliktlösung. Rückständigkeit und Fortschritt funktionieren als Bindeglieder zwischen den verschiedenen Modi der Texte: Sie verbinden die historische Situation mit der logischen Argumentation, halten gleichzeitig Empörung und Erfahrung wach. Das heißt aber auch, ihr Gebrauch ist nicht essentialisierend, sondern relational, wie schon Bujwidowa feststellte. Rückständigkeit und Fortschritt sind Strategien, Hebel zum Umgang mit dem Paradox oder Dilemma, das in der Gleichzeitigkeit eines Engagements für die Zukunft und deren Legitimation durch historische Gesetzmäßigkeit liegt. Um auf Koselleck zurückzukommen, sie gestalten das Auseinanderdriften von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont.

SUMMARY

Progress was an ideological concept in the political movements of the 19th century. This article analyses how the women's movements argued with the concept of progress in a region which had been considered backward since its establishment as the Habsburg part of partitioned Poland. Examples are taken from the Ukrainian women's movement and women's politics in the Zionist movement. The first is a programmatic text of Natalja Kobryns'ka, who worked organising Ukrainian women in Galicia. Kobryns'ka considers Galician women backward, but uses historical arguments to explain the possibility of change. The historical narrative legitimizes the political aims of the women's movements as logical and generally useful. Rosa Pomeranz, engaged in Zionist politics, uses a circular historical concept to legitimize the aims of women's politics in the Zionist movement: To go back to the roots establishes Zionist concepts of gender and progress against the competition of socialism and assimilation. The political movements in 19th-century Galicia obviously took advantage of the topoi of backwardness and progress, using them as rhetorical elements.